

Welcome to Egypt! – Eine Bündner Bildhauerin in Kairo

TEXT UND BILDER: FABRIZIA FAMOS*

Inmitten des beigen Grosstadtchungels – auf einer kleinen grünen Insel im Nil – arbeiten sechs Monate lang drei Schweizer Künstlerinnen.

Beim Porträtieren sitzt Kairo nie still. Die Stadt ist unbändig, gross und facettenreich. Eine Skizze der Churer Bildhauerin Fabrizia Famos.



Blick auf Kairo von der Zitadelle aus. Die Künstlerin Irene Stelzer hat die Pyramiden von Giza durch Smog, Staub und Sand herangezoomt.



In Kairo Downtown wohnen ärmere Leute in kleinen Hütten auf den grossen Flachdächern der reicheren Leute.

Auf der kleinen grünen Insel el-Qursayah leben Bauernfamilien mit einer begrüßungsfreudigen Kinderschar, wenige reiche Leute und wir, drei Künstlerinnen aus der Schweiz. Auf unserem Anwesen wachsen wunderbare Palmen mit feinen Datteln. Alle weiteren Lebensmittel und auch das Arbeitsmaterial besorgen wir uns auf dem Festland. Ein sandiger Weg führt vom Atelierhaus zum Nil, wo die Feluka auf uns wartet. Sie ist das Herzstück einer zeitlosen Szene: Ein Mann zieht uns von Hand an einer Kette über den 15 Meter schmalen Nilarm. Knaben schwimmen im Wasser, Mädchen rufen laut und hell, verschleierte Mamas kichern über die seltsamen Ausländerinnen, Fischer begutachten ihren Fang, ältere Herren in ihren langen Hemden sprechen gewichtige Worte. Bloss ein dahinfließendes Stück Plastik erinnert mich, in welchem Jahrhundert wir leben. Eine junge Ägypterin schaut mir mit ruhigen gemütvollen Augen direkt ins Gesicht und fragt, woher ich komme? Auf meine Auskunft erwidert sie ein offenes und herzliches «Welcome to Egypt!» Am anderen Ufer des Nils angekommen, führen Sandsteinstufen hinauf zu einer Hauptverkehrsachse, und wir stehen mitten in der Brandung der Stadt.

Das Rauschen der Stadt

Das Vorankommen im dichten Kairo unterliegt einem mächtigen Strom von Sinneseindrücken. Man ist eingeschleust in ein kunterbuntes Treiben. Nur schon eine Strassenüberquerung ist ein Erlebnis: Es gibt weder Fussgängerstreifen noch Autoleitlinien und

oft keine begehbaren Trottoire, weil diese von Händlern und Vehikeln besetzt sind. Meist geht man auf der Strasse unter sengender Sonne inmitten von Qualm, Getöse und Gehupe. Von da aus beobachtet man den Verkehrsfluss, bis man eine Möglichkeit zur Strassenüberquerung kommen sieht. Die Strasse ist voll mit Autos, klappernden Trabis, Eselgespannen mit Melonenfracht und Motorrädern beladen mit vier Erwachsenen oder einer Kleinfamilie mitsamt Baby. Ich sehe Velofahrer, die ihre Brote transportieren, und Frauen, die ihre Einkäufe auf dem Kopf tragen, Geschäftsleute im Businessdress, Studenten. Das von lustigem Hupen bespielte Rauschen der Stadt verebbt auch in der Nacht nie. Es kann durchbrochen werden von herzergreifenden Eselsschreien. Manchmal sind arabische Gesänge von feinsten Tonabstufungen zu hören. Es sind Melodien, die sich endlos repetieren, aber jedes Mal eine Nuance anders sind. Kairo ist ein Soundschmelztiegel.

Die Stadt der vielen Namen

Einheimische nennen Kairo schlicht Masr – für Ägypten. Wahrscheinlich, weil in der Hauptstadt das Leben des Landes zusammenfliesst. Kairo ist abgeleitet von arabisch El-Qahira, was «die Siegreiche» bedeutet. Sie wurde im Jahre 969 gegründet, ist über Jahrhunderte gewachsen, wuchert weiter in jede Baulücke, steigt in die Höhe und erobert die Wüste. Mittlerweile belagert sie eine Fläche, wo seit Jahrtausenden Geschichte geschrieben wird. Man nennt Kairo «Mutter der Städte», weil sie sich umliegende



Auf ihrer Gips-Besorgungs-Tour wollten die Gastgeber sehen, wie Fabrizia Famos einen Ornament-Abguss aus Gips erstellt. Sie bestand die Prüfung!

Städte einverleibt hat. Sie ist die grösste Metropolregion Afrikas und des arabischen Raumes. Die sehr unterschiedlich geprägten Stadtteile haben ein gemeinsames Bauelement: das Minarett. Man nennt Kairo auch «die Stadt der 1000 Minarette», wobei das eine grosse Untertreibung ist. Laut einem Einheimischen soll es 1000 Minarette allein in dem neuen Kairo geben, das zurzeit mit Milliarden von Dollar für Millionen von Menschen in die Wüste gepflanzt wird. Diese Retortenstadt sei namenlos. – «Paris am Nil» wurde Kairo um 1900 genannt, als der Stadtteil «Downtown» in französischem Stil erbaut wurde. Noch sind da Spuren vergangener Pracht hinter unbändigem Leben entdeckbar. In Downtown war im Jahr 2011 das Epizentrum der Revolution, und da steht uns Künstlerinnen eine Wohnung zur Verfügung. Vom zentralen Stützpunkt aus lassen sich Museen besuchen, die zeitgenössische Kunstszene kennenlernen und Arbeitsmaterial besorgen.

Spannende Umwege

Als ich mir für Atelierarbeiten Gips auftreiben wollte, war ich dafür volle zwei Tage unterwegs. Ich geriet an einen Vermittler, der mir nicht nur den Gips schenkte, son-

dern uns auch den Stadtteil el-Fustat zeigte, eine der ersten muslimischen Städte des frühen Mittelalters. Er führte uns in staatlich erbaute Ateliers, in eine Papiermanufaktur und zu einem Künstler, der mit Gips arbeitet. An jeder Station tranken wir viel Tee miteinander. Es wurde Shisha geraucht oder ägyptische «Cleopatra»-Zigaretten. Der Künstler sprach wie die Mehrheit in Kairo



Fabrizia Famos: «Materialexperiment und Grundfarbentudium», Kairo 2018, Gipsintarsien in Holz mit Gouache-Lasur, 20 x 25 cm.

Fabrizia Famos: «Kairo 2018», Holzdruck auf handgeschöpftem Reisstroh-Papier aus Ägypten (gekocht und fustgestampft), 33 x 42 cm, Ausschnitt.

nur einzelne Schlagworte Englisch, Arabisch jedoch mit gekonnter Körpersprache, so dass ich alles Wichtige verstand. Er schenkte mir einen Sack Ton zum Modellieren: feinsten roten Staub aus Assuan, «Quality Number Zero». Als ich aufstand und andeutete, dass ich gehen wolle – weil ich in meinem Atelier das neue Arbeitsmaterial ausprobieren wollte – reagierte niemand. Anscheinend liegt es nicht an mir als Gast zu entscheiden, wann aufzubrechen ist. Oder war der Zeitpunkt verfrüht? Ich habe die Ägypter als friedliche Menschen kennengelernt, die einen Sinn für Zeremonien haben und gerne Wünsche erfüllen – mit aller Zeit der Welt.

Wo Wunder möglich sind

Ein Ausflug führte uns zum Markt el-Challili. Der Suq ist das Typische der arabischen Stadtkultur: Ein Baukomplex mit unzählbar kleinsten Gassen, ein Labyrinth von vollgestopften Läden, dicht aneinandergedrängt, das organisierte Chaos, wunderschön und verführerisch, uns liefen beinahe die Augen über. Für den Nachhauseweg nahmen wir einen Microbus bis zu einem grossen Verkehrsknotenpunkt. Hier wollten wir auf die Metro umsteigen. Es

war bereits dunkel. Der riesige Platz erschien uns als uferloses Gewimmel von Menschen, Material, Autos und Lichtern. Vor dem Abtauchen in den Untergrund blieb meine Kollegin stehen, um bei einem Strassenhändler einen gerösteten Maiskolben zu kaufen. Da bemerkte sie, dass ihr Portemonnaie weg war! Wir liefen zurück zum Microbus. Aber dort sah die Szene nun komplett anders aus. Wir fanden weder Bus noch Geldbeutel. Dafür sichteteten wir einen schicken Polizisten, dem wir unseren Fall schilderten. Seine Augen waren lebendig und leuchteten wie die goldenen Knöpfe an seiner Uniform. Als wir endeten, sagte er streng: «Mitkommen!» Er führte uns im Zickzack durch das Verkehrswirrwarr zu einem zweiten Polizisten, mit dem er ernsthaft diskutierte. Dieser gab uns das vollständige Portemonnaie zurück! Wir riefen: «We love Cairo!» Alle strahlten. Der Polizist sagte mit ausgebreiteten Armen: «Welcome to Egypt!»

*Die Churer Holzbildhauerin Fabrizia Famos, Jahrgang 1975, lebt und arbeitet während sechs Monaten, noch bis Ende Januar, im Atelierhaus der Städtekongress Kultur im ägyptischen Kairo. ■